

Am 5. Mai 1795 begann eine neue Etappe seines Lebens. Er musste sein Haus in der Enge für einige Jahre verlassen, da er als Landvogt nach Eglisau abgeordnet worden war. Dort ging er jedoch einer bedeutend unruhigeren Regierungszeit entgegen, als jene in Greifensee gewesen war. Europa war im Umbruch begriffen. Oesterreich lag mit dem französischen König im Krieg und zudem gärte es nicht nur in Frankreich, sondern auch in der Schweiz. Das Volk murrte da wie dort gegen die Obrigkeit. So hatte Landolt auf zwei Fronten übergenug Arbeit: einerseits musste er in seiner neuen Landvogtei auflüpfische Elemente in die Schranken weisen und andererseits dauernd auf der Hut sein, dass keine fremden Truppen das zürcherische Hoheitsgebiet verletzen. Trotz allen Bemühungen der Stadtregierung brach im Jahre 1798 das alte Regime zusammen. Die bisherige Verfassung wurde ausser Kraft gesetzt und der Landschaft ein Mitspracherecht in der Regierung eingeräumt. Die Landvogteien waren damit hinfällig geworden. Wie sehr Landolt es als Statthalter des städtischen Regimentes verstanden hatte, sich das Vertrauen der Landbevölkerung zu erwerben, zeigte sich darin, dass alle Gemeinden der Herrschaft Eglisau ihn als ihren Präsidenten wählten. In dieser Eigenschaft hatte er weiterhin Recht zu sprechen, bis einige Monate später die neuen Bezirksgerichte konstituiert waren. Am 17. November 1798 kehrte er auf sein Gut in der Enge zurück, denn seine Aufgabe in Eglisau war erfüllt.

In Zürich erlebte er während der folgenden Wochen die beiden Schlachten, welche die Franzosen den Oesterreichern und Russen lieferten. Da Landolt die Franzosen als Eindringlinge betrachtete, unterliess er nichts, um ihren Gegnern mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten zu helfen. Daneben aber betätigte er sich als Künstler und hielt manche Szene jener bewegten Zeit mit Zeichenstift und Pinsel fest. Eine ganze Anzahl seiner Bilder wurde der Nachwelt überliefert und vermitteln heute noch einen lebendigen Anschauungsunterricht von jenen kriegerischen Tagen. Sie besitzen jedoch nicht nur dokumentarischen Wert, sondern geben uns auch Aufschluss über den Charakter ihres Autors, erzählen von seinem gemüthhaften Wesen und von dem feinen Schalk, der ihm zuweilen im Nacken sass.

Als die Franzosen die Oberhand gewannen, litt es Landolt nicht mehr in Zürich. Er begab sich vorübergehend zu Freunden in die deutsche Nachbarschaft und kehrte erst nach Zürich zurück, als sich die Geister dort wieder etwas beruhigt hatten. Doch war der Friede trügerisch. Kaum war Landolt zu Hause, wurde er Augenzeuge der Beschiessung Zürichs durch die Armee General Andermatts.

Als die Mediationszeit im Jahre 1803 wiederum eine neue Verfassung brachte, wurde Landolt Mitglied des Grossen Rates und Präsident des Zunftgerichtes Wiedikon, wo er erneut Gelegenheit hatte, seine hohen richterlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Und nochmals nahm das Vaterland sein militärisches Können in Anspruch: Am 9. Januar 1805 wurde er zum Obersten des Scharfschützenkorps ernannt, womit ihm zum zweiten Mal die Aufgabe zufiel, die Zürcher Miliz zu reorganisieren.

Drei Jahre später trat ein Ereignis ein, welches im Leben des alternden Landvogts eine entscheidende Änderung herbeiführte. Frau Marianne Klaissner, seine Haushälterin, die ihm in Greifensee, in der Enge und in Eglisau treu den Haushalt besorgt hatte, starb. Er war Junggeselle geblieben und stand nun plötzlich allein da. So verkaufte er sein Gut in der Enge und zog zu seinem Schwager ins Schloss Teufen. Er war fürs Landleben geschaffen und wäre in der Stadt niemals glücklich geworden. In Teufen fand er das, was er suchte, er ritt oft aus, jagte, malte und befasste sich mit Landwirtschaft. Doch nahmen seine Kräfte von Jahr zu Jahr ab. 1817, als er 76 Jahre alt war, schrieb er einer Bekannten, er habe in seinem ganzen Leben "keinen so verdriesslichen Sommer passiert" und leide an manchen Beschwerden. "Kurz, der Herr Salomon Landolt ist wie ein altes verlöchertes Schneckenhäuslein bald leer." Im folgenden Jahre ritt er nochmals nach Zürich und verbrachte dort einige Monate bei einem Neffen. Es war das letzte Mal, dass er sich in seiner Vaterstadt, der er so treu gedient hatte, aufhielt. Im Juni 1818 begab er sich nach Andelfingen, wo er bei Oberamtmann Schweizer im Schloss seine letzte Heimat fand. Er lebte noch einige Monate, rührend betreut von seinem Gastgeber. Das Bewusstsein, dass sein Ende bevorstand, vermochte ihm nichts anzuhaben. Getrost sah er dem Tode entgegen, er fürchtete ihn nicht. Am 26. November 1818 war seine Zeit erfüllt. In den frühen Morgenstunden verliess er in aller Stille die Welt. Mit ihm hatte Zürich einen seiner markantesten Söhne verloren.

Ein anderer Zürcher, David Hess (1770 bis 1843) würdigte ihn später in seiner Biographie, und durch Gottfried Kellers "Landvogt von Greifensee" ging er - und mit ihm Greifensee - in die deutschsprachige Literatur ein.

Dr. Diethelm Zimmermann, Greifensee
(Auszug aus dem Buch „Greifensee“ des Gemeinderates Greifensee)